

**Dr. Jürgen Stark**  
Vizepräsident  
der Deutschen Bundesbank

**Wettbewerb der Kontinente: Gewinner und Verlierer**

Amerika - Asien - Europa

Rede beim Wirtschaftstag 2004 des Wirtschaftsrats der CDU e.V.  
in Berlin  
am 01. Juli 2004

– Es gilt das gesprochene Wort –

Seite 1 von 11

Marktwirtschaftliche Ordnungsprinzipien gewannen in der vergangenen Dekade weltweit an Zustimmung. Diese Globalisierung der Marktkräfte ist einer der wichtigen Erklärungsfaktoren für die derzeit erfreulich positiven weltwirtschaftlichen Konjunkturaussichten. Gleichzeitig internationalisierte und vertiefte die Globalisierung die Wettbewerbsbedingungen. Nicht nur Unternehmen stehen heutzutage in Konkurrenz zueinander, sondern Staaten - ja ganze Wirtschaftsräume - konkurrieren um die globalen Ersparnisse und Investitionen.

Gerade weil ich über den Wettbewerb der Kontinente spreche, möchte ich gleich zu Beginn darauf hinweisen, dass zum Wertekanon der Vereinigten Staaten und Europas die Überzeugung gehört, dass internationaler wirtschaftlicher Wettbewerb keinesfalls eine Gegnerschaft der Nationen bedeutet, sondern ein vorteilhaftes Suchen nach besseren Lösungen zum Nutzen und zur Wohlstandsmehrung aller.

## **I. Verschiebungen in der wirtschaftlichen Dynamik**

Mitte des vergangenen Jahrzehnts fächerte sich das globale Wachstumsmuster auf. Die USA setzten sich an die Spitze. Japan stagnierte nach dem Platzen der Immobilienblase. China nahm eine immer stärker werdende wirtschaftliche Position in Asien ein. Die EU, wie ab 1999 das Eurogebiet, lag zunächst im Mittelfeld.

Getragen wurde die Entwicklung in den **USA** durch einen kräftigen Anstieg der Produktivität insbesondere aufgrund der Vorreiterrolle bei der Entwicklung und der Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Zum Teil

unrealistische Gewinnerwartungen setzten einen Investitionsboom in Gang mit der Folge rasch wachsender Außenhandelsdefizite. Nach dem Platzen der *new economy* Blase in den Jahren 2000/2001 trat eine kreditfinanzierte öffentliche Nachfrage an die Stelle der Investitionen. Dem Gewinn an Produktivität, Beschäftigung und Sozialprodukt steht mittlerweile ein längerfristig nicht tragfähiges Zwillingsdefizit in der Leistungsbilanz und der Verschuldung der öffentlichen Hand gegenüber.

Der Fehlbetrag in der US-Leistungsbilanz spiegelt auch den Bedeutungsgewinn der Importe aus den Tigerstaaten **Asiens** und insbesondere aus **China** wider - das in den letzten beiden Jahrzehnten mit Wachstumsraten von jährlich etwa 9 % expandierte. Anders als den meisten Staaten Lateinamerikas ist es diesen Volkswirtschaften gelungen, aus ihrer bisherigen begrenzten Rolle in der internationalen Arbeitsteilung herauszuwachsen. Parallel dazu hat **Japan** als einzige große Industrienation dieser Region an Gewicht verloren.

Nach einer Phase recht kräftigen Wachstums bis 2001 legte die jüngste wirtschaftliche Stagnation die strukturellen Schwächen der großen Mitgliedstaaten des Euroraums offen. Anders als in den USA, in Großbritannien oder nun auch in Japan, verläuft deswegen die wirtschaftliche Erholung im Eurogebiet nur verzögert und schleppend.

Ist **Europa** damit ein Verlierer der vergangenen Dekade? Berücksichtigt man die strukturellen Veränderungen und Entwicklungspotenziale, die in der EU mit der Einführung des Euro 1999 und der Erweiterung zum Mai dieses Jahres

geschaffen wurden, dann ist diese Bewertung trotz der aktuell unbefriedigenden Lage unangebracht.

## **II. Folgen der Globalisierung und des demographischen Wandels**

An Bedeutung gewinnen werden die Wirtschaftsregionen, welche sich den Herausforderungen der Globalisierung und der Demographie stellen. Hierfür ist ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit erforderlich. Aufgabe der Regierungen ist es, die geeigneten Rahmenbedingungen zu schaffen. Aber auch die Mentalität jedes Einzelnen ist gefordert, mehr Eigenverantwortung nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu verstehen.

Die **Globalisierung** hat viele Veränderungen bewirkt:

1. Produktionsprozesse lassen sich stärker denn je regional zerlegen.
2. Die Zahl der handelbaren Güter ist stark angestiegen - viele Dienstleistungen sind handelbar geworden.
3. Die Finanzmärkte sind weltweit eng verflochten.
4. Wirtschaftspolitiken, aber auch Steuersysteme und Regulierungen, stehen in internationaler Konkurrenz um Sachinvestitionen und Ersparnisse.

Insgesamt bieten diese Veränderungen auch verbesserte Integrationschancen für die Entwicklungs- und Schwellenländer. **China und Indien** sind herausragende Beispiele hierfür. Ihre Integration bedeutet für die Weltwirtschaft eine in dieser

Dimension einmalige Chance und Herausforderung. Bereits jetzt hat **China** die wirtschaftliche Bedeutung des G7-Mitglieds Italien und ist viertgrößte Exportnation. Das Land hat sich als innerasiatische Plattform für die Produktion arbeitsintensiver Exportgüter - gerade in die USA, aber auch in unsere Breitengrade - etabliert. **Indiens** Strategie hat ihren Schwerpunkt dagegen auf der Ausfuhr von Dienstleistungen.

Nicht nur das asiatische, sondern das **weltwirtschaftliche Gravitationszentrum** dürfte sich kontinuierlich in Richtung dieser Staaten mit ihrem enormen Arbeitskräfte-reservoir verschieben. Dies bedeutet auch, dass die Beschäftigungsmöglichkeiten für gering qualifizierte Arbeitskräfte in den Industrieländer weiter abnehmen. Allerdings eröffnen sich für die Industrieländer gewaltige Exportchancen durch den Aufbau der noch unzureichenden Infrastruktur in diesen Ländern und durch deren zunehmenden Bedarf an hochwertigen Industriegütern.

Nicht absolute, sondern komparative Kostenvorteile entscheiden über die Stellung von Volkswirtschaften und Regionen in der internationalen Arbeitsteilung. Wenn die Länder, die heute an der Spitze der globalen Wertschöpfungskette stehen, ihre Vorteile bei der Entwicklung und Produktion von technologieintensiven Gütern und Dienstleistungen behaupten, dann werden sie durch die kostengünstigen Produkte aus Asien nur gewinnen können. Hingegen bedrohen die aufkeimenden protektionistischen Tendenzen die bereits erreichten und weitere Fortschritte in der globalen Arbeitsteilung.

Die Konsequenzen der bevorstehenden **demographischen Veränderungen** müssen umfassend angegangen werden, beileibe nicht nur in Europa. Alternde Bevölkerungen sind auf

möglichst produktive Verwendung der Ersparnisse noch stärker angewiesen. Umso bedrohlicher sind die hohen Defizite in den öffentlichen Haushalten nahezu aller Industrieländer – insbesondere dann, wenn sie mit außenwirtschaftlichen Fehlbeträgen einhergehen. Zudem besteht ein Konfliktpotenzial zwischen einer Finanzpolitik, die anhaltende Defizite in Kauf nimmt, und einer stabilitätsorientierten Geldpolitik. Immerhin hat sich die Verschuldung der öffentlichen Hand in den Ländern des heutigen Eurogebiets gemessen am BIP während der letzten 25 Jahre mehr als verdoppelt.

### **III. Wie den Herausforderungen begegnen?**

Die flexible Wirtschaft, eine migrationsbedingt vergleichsweise günstige Demographie und der hohe Grad an Durchdringung der Wirtschaft mit Informations- und Kommunikationstechnologie bieten den **USA** gute Chancen, die geschilderten Herausforderungen erfolgreich zu bestehen.

Das Leistungsbilanzdefizit weist allerdings eindeutig auf strukturellen Anpassungsbedarf hin. Der Notwendigkeit, jährlich rund 550 Mrd. oder arbeitstäglich 2½ Mrd. US-Dollar bzw. etwa 5 % des US-BIP an Auslandskapital zu importieren, macht die Vereinigten Staaten zum größten "Schuldner" der Welt. Dieser kreditfinanzierte "Überkonsum" ist selbst für die USA auf Dauer nicht aufrecht zu erhalten, zumal sich die Zusammensetzung der Kapitalzuflüsse von privaten Aktienanlagen und Direktinvestitionen zu öffentlichen Ankäufen von US-Staatsschuldtiteln verschoben hat. Wünschenswert wäre ein gradueller Anpassungsprozeß, der neben

Wechselkursveränderungen und interner Anpassung auch höhere Wachstumsraten außerhalb der USA umfasst.

Unverzichtbar - wenn auch unpopulär – ist, dass zum Abbau des US-Leistungsbilanzdefizits die volkswirtschaftliche Ersparnis der USA steigen muss. So fordern der IWF und die amerikanische Notenbank nachdrücklich die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Zudem werden auch in den USA die öffentlichen Finanzen zusätzlich unter Druck kommen, wenn die Generation der *baby boomer* in Rente geht.

**Japans** Exportwirtschaft nutzt bereits den Lohnkostenvorteil des chinesischen Nachbarn, indem lohnkostenintensive Produktionsprozesse dorthin verlagert werden. Zudem profitiert das Land von den stark steigenden Investitionsgüterimporten Chinas und überraschte vergangenes Jahr positiv mit einem auch binnenwirtschaftlich getragenen Wachstum.

Trotz dieser Fortschritte besteht ein nachhaltiger Reformbedarf, will Japan seine wirtschaftliche Rolle in der Region wieder stärken. Belastend wirken strukturelle Rigiditäten auf dem Binnenmarkt und der Altersaufbau der japanischen Bevölkerung. Schon bald wird die Erwerbsbevölkerung altersbedingt zurück gehen. Auch deswegen schätzt die OECD das japanische Potenzialwachstum auf jährlich nur noch gut 1 %. Sehr erschwerend kommt die bedrohliche Lage der öffentlichen Haushalte mit einer Staatschuld von 160 % des BIP hinzu.

Die aufstrebenden großen und jungen **Volkswirtschaften Asiens** stehen vor anderen Aufgaben. Hier geht es nicht um die Anpassung bestehender, sondern um den Aufbau neuer Strukturen. Dies wird am **Beispiel Chinas** deutlich, wo mehrere

große und ineinander greifende Reformprojekte anstehen. Besonders dringlich ist die Schaffung eines funktionsfähigen Kreditwesens, das die volkswirtschaftlichen Ersparnisse in effiziente Verwendungen lenkt. Der Umbau des überdimensionierten und schwachen Bankensystems hängt wesentlich von der Reform der Staatsbetriebe ab, was wiederum den Aufbau eines Sozialversicherungssystems bedingt, das bisher von den Staatsunternehmen getragen wird. Schließlich muss noch der Rahmen für eine marktwirtschaftliche Finanz- und Geldpolitik geschaffen werden. Hinzu kommen gravierende regionale Ungleichgewichte, die zu sozialen Spannungen führen können.

#### **IV. Was muss Europa tun?**

Will Europa die demographischen Herausforderungen und die Globalisierung als "Gewinner" meistern, so wird es sein Reformtempo steigern müssen. Eine in etwa ausgeglichene Leistungsbilanz, die verbesserte konjunkturelle Lage und die institutionellen Grundlagen bieten gute - und zu nutzende - Voraussetzungen. Denn angesichts seiner Möglichkeiten ist das Wachstumspotenzial des Eurogebiets niedrig. Es wird von der OECD auf nur knapp 2 % jährlich veranschlagt - gegenüber gut 3 % in den USA.

Die gemeinsame Währungs- und Geldpolitik beweist die strukturelle Reformfähigkeit unseres Kontinents. Das vielfach skeptisch beäugte Projekt hat in den gut 5 Jahren seiner Existenz gewährleistet, dass trotz mehrerer gesamtwirtschaftlicher Schocks stabile monetäre und finanzielle Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln bestanden. Umso wichtiger ist, dass



die zweite Säule des Maastrichter Stabilitätskonsenses, der Stabilitäts- und Wachstumspakt nicht weiter beschädigt, sondern wiederbelebt wird.

Die Vorgabe des Lissabonner Gipfels vom März 2000, die EU binnen Zehnjahresfrist zum wettbewerbsfähigsten, wissensbasierten Wirtschaftsraum der Erde zu machen, war sicherlich bereits bei Beschlussfassung ein überaus ambitioniertes Ziel. Gleichwohl lohnt es sich, diesem Ziel zu folgen, denn in Lissabon wurden die richtigen Reformgebiete benannt. Auch stimmt die Strategie, die auf konkrete Zwischenziele setzt, hierbei die Reformfortschritte oder Defizite verdeutlicht und so auf einen produktiven Wettbewerb zwischen den Mitgliedstaaten um die bestmögliche Wirtschaftspolitik setzt.

Die bisherige Bilanz ist durchwachsen. Während bei der Errichtung eines gemeinsamen Finanzmarktes große Fortschritte erzielt wurden, sind die Reformbemühungen auf anderen Gebieten, wie den Arbeitsmärkten, ins Stocken geraten. Deutschland hat mit der Agenda 2010 erste Schritte eingeleitet, um künftig wieder auf einen höheren Wachstumspfad zu gelangen.

Europa wird z.B. Abschied nehmen müssen von der Vorstellung, es gäbe ein bestimmtes Volumen an Arbeit, das bestmöglich unter der Bevölkerung aufgeteilt werden muss. Mit Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen hat sich als untaugliches Konzept erwiesen. Europa muss aus seinen Fehlern lernen. Das Arbeitsvolumen ist keine Konstante, sondern kann erweitert werden durch eine nachhaltige Stärkung der Wachstumskräfte über flexiblere Arbeitsmärkte und beschäftigungsfreundlichere soziale Sicherungssysteme. Zugleich

hat die Erfahrung in den USA gezeigt, dass eine höhere Produktivität im Ergebnis nicht Arbeit vernichtet, sondern vielmehr Arbeitsplätze schafft.

Hierzu bedarf es

- eines Mentalitätswandels, um die Akzeptanz von Innovationen zu verbessern und die Umsetzung von Innovation in Produktion zu erleichtern,
- einer größeren Flexibilität unserer Volkswirtschaften sowie einer höheren Qualifikation und Anpassungsfähigkeit unserer Arbeitnehmer

damit Investitionsanreize und Renditechancen für kreative, Schumpeter'sche Unternehmer entstehen.

Es geht nicht darum, auf das von sozialem Zusammenhalt geprägte europäische Wirtschaftsmodell zu verzichten und das ökonomische Modell der Vereinigten Staaten blind zu kopieren. Aber es geht um eine Revitalisierung, um eine Rückbesinnung auf die Grundprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft.

Die große Aufgabe für die wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen ist es, besser als bisher zu verdeutlichen, dass

- der Gewinn aus Strukturreformen breit gestreut ist und deutlich die kurzfristigen Belastungen überwiegt und
- der Verzicht oder die Verschiebung von notwendigen Reformen zu hohen volkswirtschaftlichen Kosten und Wohlfahrtsverlusten führt.

Diese Überzeugungsarbeit gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn den Strukturreformen ein umfassendes, kohärentes und mittelfristig orientiertes Konzept zugrunde gelegt wird. Dann werden sich auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Perspektiven Europas wieder aufhellen.

\* \* \*